

Fortsetzung von Seite 17

test wirklich Ausdruck der Trotzphase oder hatte er schlicht und einfach Angst vor P.? Eine Mutter sagt gegenüber der „Wiener Zeitung“, dass ihre Tochter plötzlich wieder ins Bett machte. Sie habe darüber mit dem pädagogischen Personal des Kindergartens gesprochen, das damals bereits von den Verdachtsfällen wusste. Sie hätten nicht reagiert. Ihr Schweigen enttäuscht die Mutter heute. Sie erzählt auch von anderen Kindern, die sich nicht mehr wickeln lassen wollten. Gewöhnliche Bockigkeit, die alle Eltern kennen, oder Symptome von Missbrauch? Ein Jahr ist ins Land gegangen. Heute ist es in vielen Fällen für Aufklärung zu spät. Die Kinder erinnern sich nicht mehr, können ihre damaligen Empfindungen nicht mehr artikulieren. Sie waren zwischen einem und drei Jahre alt. Viele konnten noch nicht sprechen. Die Eltern werden nie mit Sicherheit wissen, ob auch ihre Kinder Opfer sexueller Gewalt sind. Die Unsicherheit wird bleiben.

Geschätzter Kollege

Doch sie reden mit ihren Kindern, fragen sie nach Erlebnissen mit P., suchen bei Psychologen Hilfe. Weitere Verdachtsfälle gibt es bereits. Am Donnerstag ging eine vierte Anzeige bei der Staatsanwaltschaft ein. Der Rechtsanwalt Johannes Bügler vertritt mittlerweile fünf Elternpaare. „Es werden laufend mehr“, sagt er. Den Schilderungen der Eltern zufolge würden die Kinder Symptome eines möglichen Missbrauchs zeigen. Die Befürchtung, nur die Spitze des Eisberges zu sehen, schwebt im Raum.

P. arbeitete mehr als zehn Jahren in städtischen Kindergärten. Laut mehreren Aussagen galt er als hervorragender Pädagoge. Er wurde von den Kollegen geschätzt. Sein Strafregisterauszug ist leer. Ein unbescholtener Bürger. Ein Kindergärtner, an dem niemand zweifelte. Vielleicht liegt auch darin ein Grund für das zögerliche Vorgehen seiner Vorgesetzten. War der Schutz eines Kollegen wichtiger als das Wohlergehen der Kinder? „Findet sexueller Missbrauch statt, ist das Umfeld oft stark vom Täter beeinflusst“, heißt es vom Verein „Selbstlaut“. „Es gehört zur Strategie der Täter, nett, liebevoll und unbescholtene zu wirken“, sagt auch Wolf. Viele haben ein intaktes Familien-



leben, sind verheiratet, haben Kinder. Sie bauen eine Fassade auf, hinter die Kollegen und Eltern kaum blicken können. Sie blenden. Die Geblendeten wollen ihre Blindheit bei Verdachtsfällen nicht wahrhaben. Sie schützen die Täter und damit sich selbst.

„Es gehört zur Strategie der Täter, nett, liebevoll und unbescholtene zu wirken.“

Martina Wolf, Geschäftsführerin Österreichischer Kinderschutzzentren

Die Wissenschaft geht davon aus, dass der Anteil an pädophilen Tätern an sexuellem Kindesmissbrauch gering ist. Dem Gros geht es um die Ausübung von Macht gegenüber Schwächeren. Nicht selten planen sie die Übergriffe lange und sorgfältig. Oft würde bereits die Berufswahl als Pädagoge mit dem Hintergedanken getroffen werden, die Möglichkeit für

Missbrauch vorzufinden.

Ihr Vorgehen macht es schwer, Missbrauch zu vereiteln. „Sexuelle Gewalt gegen Kinder wird nie gänzlich verhindert werden können“, sagt Wolf. „Ein Restrisiko bleibt immer.“ Doch es gibt Wege, es zu minimieren. Bisher stand der Umgang der Stadt mit den Verdachtsfällen im Zentrum der Kritik. Doch tut sie genug, um Übergriffe zu verhindern? Laut Cochlar ist der Kindergarten ein moderner Bau, Gruppenräume und Sanitärbereiche einsichtig. Die Kinder würden nie nur von einem Pädagogen betreut werden. Eine Mutter stellt die Situation anders dar: „Während der Corona-Pandemie musste ich meine Tochter über Wochen im Garten abgeben, den Kindergarten selbst durften die Eltern nicht betreten. In Randzeiten wurden die Kinder oft nur von einem Pädagogen betreut.“

„Wichtiger als bauliche Strukturen sind aber verpflichtende Kinderschutzkonzepte“, sagt Wolf. Im Wiener Regierungsabkommen von 2020 hat sich die Stadtregierung zum Ausbau von Kinderschutzkonzepten für den Elementarbereich bekannt. „In den städtischen Kindergärten gibt es bisher allerdings keine.“ Lediglich

wenige private Kindergartenbetreiber hätten Kinderschutzkonzepte. Nach dem Bekanntwerden der aktuellen Fälle will Stadtrat Wiederkehr die Pläne schnellstmöglich umsetzen.

„Kinderschutzkonzepte fußen auf einer umfassenden Risikoanalyse und präventiven Maßnahmen im Personalwesen, wie Einstellungskriterien, einem erweiterten Strafregisterauszug sowie einem Verhaltenskodex, dem alle Mitarbeiter mit ihrer Unterschrift zustimmen. Sie umfassen auch das gesamte Beschwerdewesen und Maßnahmen die interne und externe Kommunikation betreffend und regeln das Vorgehen bei Verdacht auf Gewalt.“ Vor allem sollen sie Strukturen schaffen, in denen über Fehler, Gefühle, Ängste gesprochen werden kann. Sie beinhalten ein sexualpädagogisches Konzept, das Pädagogen Wissen über kindliche Sexualität vermittelt und Kinder stärken soll, ihre eigenen Grenzen zu achten und sich Hilfe zu holen, wenn diese gefährdet sind.

Mangelnde Transparenz

Auch das Vorgehen im Verdachtsfall von sexuellem Missbrauch wird in einem Kinderschutzkonzept für unterschiedliche Szenarien geplant. Es regelt, in welchen Situationen es Unterstützung von außen, etwa von Opferschutzorganisationen braucht. Die Kommunikation mit den Eltern ist ein wesentlicher Teil der Konzepte. „Transparenz sollte hier Grundhaltung sein“, sagt Wolf.

Die Behörden waren im Falle des Penzinger Kindergartens alles andere als transparent. Erst am Donnerstag informierten sie die Eltern im Zuge eines Elternabends erstmals offiziell von den Verdachtsfällen. Die wussten spätestens seit den Medienberichten Anfang der Woche Bescheid. Die Einsetzung einer Kommission soll nun für Schadensbegrenzung sorgen. Sie will sich den gesamten Prozess anschauen, vom Verdacht des Missbrauchs bis jetzt. Im Juli will sie einen Bericht vorlegen – 15 Monate, nachdem sich besorgte Eltern erstmals an die Kindergartenleitung wandten. Eine Ewigkeit für ein Kind. Jan ist längst in einer anderen Gruppe. Aus dem Kleinkind ist ein Kind geworden. Jetzt kann er Rad fahren und sich selbst die Schuhe binden. Warum er damals plötzlich nicht in den Kindergarten gehen wollte, weiß er nicht mehr. ■

Im Regierungsübereinkommen von 2020 hat sich die rot-pinke Stadtregierung zum Ausbau von Kinderschutzkonzepten für den Elementarbereich bekannt. Das will Vizebürgermeister Christoph Wiederkehr (Neos) als zuständiger Stadtrat nun schnellstmöglich umsetzen. Foto: apa / Georg Hochmuth

Ein leuchtendes Denkmal erinnert an NS-Opfer der Uni Wien

Geschichte- und Zeitgeschichte-Institut lassen zum Gedenken an ihre verfolgten Studenten und Lehrer deren Namen hell erstrahlen.

Nahezu 3.000 vorwiegend jüdische Angehörige der Universität Wien ließen die Nationalsozialisten nach ihrer Machtübernahme in Österreich 1938 von der Universität Wien entfernen. Für die meisten davon war das der Anfang einer Leidenskette. Sie wurden auch noch aus der Stadt vertrieben und ermordet.



Wiener G'schichten

von Paul Vécsei

Für die 120 Studierenden und acht Lehrenden des Fachs Geschichte, welche dieses Schicksal erlitten, ließen nun die heutigen historischen Institute eine künstlerische Gedenkstätte erschaffen. Gestalterin Iris Andraschek setzte eindrucksvoll ihre Idee um, die Namen der Verfolgten dem Vergessen zu entreißen und leuchtend sichtbar zu machen: Mit LED-Lampen werden sie auf sechs

riesigen Sicherheitsglasplatten zum Strahlen gebracht. Für weitere Namen wurde noch Platz gelassen. Die Forschungen über die Vertriebenen sind in ihrem vollen Umfang noch nicht abgeschlossen. Donnerstagsabend wurde die Installation „Wenn Namen leuchten“ beim im Universitätsbetrieb gut frequentierten Hörsaal 41 in einem Festakt ihrer Bestimmung übergeben.

Einzig für den Uni-Betrieb ungewohnte hysterische Sicherheitspersonen trübten ein wenig die Stimmung. Sie hatten ihren Fokus im Ablauf ausschließlich auf den auch anwesenden israelischen Botschafter und weniger auf den Sinn des eigentlichen Ereignisses gerichtet.

Auch der Hörsaal 41 selbst erhält nunmehr einen neuen Namen. Er heißt künftig „Gerda Lerner-Hörsaal“. Er ist nach der gleichnamigen und ebenfalls 1938 vertriebenen späteren österreichisch-amerikanischen Historikerin (1920–2013) benannt. Die

international hochdekorierte Wissenschaftlerin gilt als Pionierin der Women's History (Frauengeschichte).

Die Errichtung des Denkmals „Wenn Namen leuchten“ ist der bisher letzte Akt in einer Reihe

von Maßnahmen zur Gedenkkultur der Uni Wien. Schon 2006 wurde gleich beim Haupteingang die Collage „Nobelpreis und Universität Wien – Gruppenbild mit Fragezeichen“ geschaffen. Dort sind neun Ausgezeichnete aus

Reihen der Uni Wien im Bild zu sehen: die Medizin-Nobelpreisträger Robert Bárány (1914), Julius Wagner-Jauregg (1927), Karl Landsteiner (1930), Otto Loewi (1936) und Konrad Lorenz (1973). Weiters der Chemiker Hans Fischer (1930), die Physiker Erwin Schrödinger (1933) und Viktor Franz Hess (1936), sowie als bisher Letzter in der Reihe der Nobelpreisträger der Ökonom Friedrich August von Hayek (1974).

Das große Fragezeichen in der Installation dieses Denkmals bildet auch sein Zentrum. Es steht als Symbol für all jene, die im Nationalsozialismus vertrieben wurden und ihre Forschungen in Wien nicht weiterführen konnten. Auf der Website der Universität Wien heißt es dazu: „Die leere Stele verkörpert aber auch die Leerstelle, die für die Universität bleibt, da so gut wie nichts unternommen wurde um die Vertriebenen nach 1945 wieder für die Forschung an der Universität zurückzugewinnen.“ ■



Eine noch unvollendete Liste Vertriebener ziert das Denkmal „Wenn Namen leuchten“ an der Hauptuni. Foto: Markus Korenjak